Einfache Massnahmen für die Jagdpraxis

A·W·N·L

Amt für Wald
Natur und
Landschaft
des Fürstentums
Liechtenstein

BIOTOP-PFLEGE

Impressum

Herausgeber
Amt für Wald, Natur und Landschaft, Vaduz
Text
Nemos Anstalt, Philip Thöny, Vaduz
Tel. +423/232 53 69
info@nemos.li
Fotos
Philip Thöny, Jürgen Kühnis, Georg Willi, Norman Nigsch, Klaus Schädler
Gestaltung
Sabine Bockmühl, Triesen
Druck
BVD Druck + Verlag AG, Schaan
Bezugsquelle
Amt für Wald, Natur und Landschaft
AWNL
Dr. Grass-Strasse 10
9490 Vaduz
+423/236 64 00
info@awnl.llv.li
© AWNL 2004

Biotop-Pflege

Inhalt

Einführung 3
Hecken 4
Verbissgehölze 9
Äsungsflächen 12
Fegestöcke 15
Ameisenhege 16
Totholz 17
Mehr zum Thema 18
Ansprechpartner 19

Durch menschliche Eingriffe wird die Natur immer weiter zurückgedrängt. Im schlimmsten Fall kann dies zum Verschwinden einzelner Tier- oder Pflanzenarten führen. Wir alle können im kleinen Rahmen etwas dagegen unternehmen, indem wir uns für den Arten- oder besser noch für den Biotopschutz einsetzen.

Ein Biotop ist eine einheitlicher, abgrenzbarer Lebensraum, in welchem eine Gemeinschaft von Tieren und Pflanzen lebt. Biotope sind untereinander vernetzt und überlappen sich. Das Ziel der Biotop-Pflege besteht darin, den Lebensraum der Tier- und Pflanzenarten zu schützen, zu erhalten und zu verbessern. Einige Massnahmen der Biotop-Pflege werden in dieser Broschüre aufgezeigt

Dabei braucht man keine Spezialwerkzeuge oder grossen Maschinen, ebenso sind keine speziellen Kenntnisse nötig. Unbedingt nötig ist aber, dass Sie sich vor der Ausführung der Arbeiten die Zeit nehmen, um die Natur zu beobachten. So können Sie viel über die Vorgänge in der Natur lernen.

In dieser Broschüre finden Sie Angaben, wo Sie sich vertieft informieren können und wer die Ansprechpartner sind, die bei Fragen und Problemen weiterhelfen können.

Bei allen Arbeiten gilt: das Einverständnis des Grundeigentümers und der Anstösser ist einzuholen und die Arbeiten sind mit dem zuständigen Förster oder dem Amt für Wald, Natur und Landschaft abzusprechen.

Hecken:
Lebensraum für viele Arten

Hecken, Feld- und Ufergehölze zählen zu den traditionellen Bestandteilen in der landwirtschaftlichen Kulturlandschaft. In der Vergangenheit wurden Hecken von den Landwirten genutzt und dabei gleichzeitig gepflegt. Heute findet diese Nutzung oft nicht mehr statt. Viele Hecken sind deshalb überaltert und die Artenvielfalt nimmt ab. Durch die Pflege wird die Hecke verjüngt, der Arten- und Strukturreichtum erhöht und ein allzu starkes Ausbreiten einzelner Pflanzen verhindert.

Die Vielzahl der vorhandenen Strukturen in einer Hecke führt dazu, dass hier bis zu 900 verschiedene Tierarten leben können. Dieser Artenreichtum hängt damit zusammen, dass sich hier sowohl Arten der Wälder als auch der offenen Felder treffen, zusätzlich zu den Lebewesen, die nur in einer Hecke leben können.

Hecken gliedern und strukturieren die Landschaft. Von hier aus jagt z.B. der Neuntöter.

Wir unterscheiden:

- Niederhecke:
  Sie besteht nur aus 2 bis 3 Meter hohen Sträuchern. Hier wachsen z.B. Schneeball, Weissdorn, Schwarzdorn, Holunder, Liguster, Hartriegel, Geissblatt oder Pfaffenhütchen.
- Hochhecke:
  Hier findet man zusätzlich bis ca. 6 Meter hohe Sträucher und buschförmig wachsende Bäume. Typisch sind Feldahorn, Mehlbeere, Hasel, Traubenkirsche, Wildbirne oder Weiden.
- Baumhecke:
  Sie enthält auch ausgewachsene Bäume wie Esche, Nussbaum, Eiche, Ahorn, Linde oder Vogelkirsche.

Nicht zu schwach und nicht zu stark eingreifen

Die beste Zeit für die Heckenpflege ist während der Vegetationsruhe zwischen November und März. Während der Brutzeit von Vögeln (15. März bis 15. September) ist auf die Pflege zu verzichten.

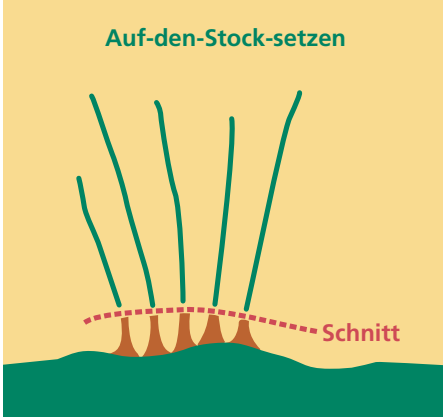
Alle Hecken sollen eine dichte Strauchschicht enthalten. Schnellwüchsige Arten wie Hasel, Esche oder Zitterpappel sind bevorzugt auf den Stock zu setzen. Hier ist ein Eingriff alle 5-10 Jahre angebracht. Langsam wachsende Arten und Dornensträucher sind durch selteneren und weniger starken Schnitt zu fördern (Schwarzdorn, Kreuzdorn, Weissdorn,

Regelmässige Pflege erhöht die Artenvielfalt an Waldrändern.

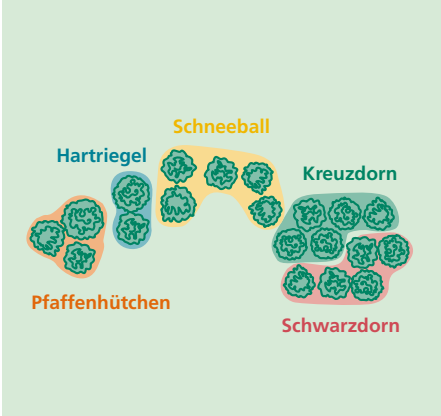
Wildrosen, Geissblatt, Pfaffenhütchen oder Hartriegel). Ältere, schattenwerfende Bäume sind, bis auf einzelne Exemplare, zu entfernen. Es sollte abschnittsweise eingegriffen werden:

Ungefähr 1/3 der Heckenlänge und nicht mehr als 30 Meter am Stück auf den Stock setzen. Damit werden den Heckenbewohnern Ausweichmöglichkeiten gewährleistet, die Strukturvielfalt der Hecke erhöht und die landschaftliche Wirkung des Eingriffs verkleinert. Das Zurückschneiden der äusseren Äste ist nicht geeignet, um eine vielfältige Hecke zu fördern. Zu zaghafte Eingriffe führen zum Misserfolg, es bleibt zu dunkel.

Anfallendes Holz und Äste können grob zerkleinert und teils in der Hecke, teils an deren Rand aufgeschichtet werden. Dabei dürfen Steinhaufen und Dornsträucher nicht verdeckt werden. Auf das Verbrennen von Asthaufen ist in jedem Fall zu verzichten. Ein Teil des Materials darf aber durchaus als Brennholz verwendet werden.



Beim Auf-den-Stock-setzen werden alle Triebe knapp (20-30 cm) über dem Boden abgeschnitten. Die verbleibenden Stöcke treiben dann wieder aus.



Mehrere Pflanzen einer Art werden in Gruppen gesetzt, um so die Konkurrenz zu vermindern.

Lieber mehrere kleine als eine grosse Hecke

Geeignete Flächen für die Neuanlage einer Hecke sind Grenzflächen im Landwirtschaftsgebiet wie Wiesen oder Weiden, entlang von Böschungen, Wegen, Wiesenbächlein oder anderen Restflächen.

Hecken sind wenn möglich auf der sonnenexponierten Seite eines Weges oder eines Baches oder in Nord-Süd-Richtung anzulegen. Mehrere Kleinhecken von 10 bis 15 m Länge sind wertvoller als eine durchgehende Grosshecke. Die Hecke sollte mindestens 4-10m breit sein.

Pro m^2 Fläche werden 1-2 Pflanzen gesetzt. Es sollen einheimische, dem Standort angepasste Gehölze verwendet werden. Diese erhält man im Landesforstbetrieb Unterau in Schaan, wo man auch eine fachmännische Beratung bekommt.

Zwischen Kulturland und Hecke sollte eine mindestens drei Meter breite Pufferzone,

Steinig, trocken und meist gut besonnt: Das ist der ideale Lebensraum für die Mauereidechse.

der sogenannte Krautsaum angelegt werden. Dieser Krautsaum ist spät im Jahr zu mähen, damit sich die darin lebenden Tier- und Pflanzenarten entwickeln können.

Beim Anlegen von Hecken ist auf eine Düngung zu verzichten. Zäune sollen mindestens einen Meter vom Heckenrand entfernt aufgestellt und nach erfolgreichem Aufwachsen der Pflanzen wieder beseitigt werden.

Mit Steinen aus angrenzenden Feldern können in den Hecken Steinhaufen gebildet werden. Vorhandene, überwachsene Steinhaufen und Trockenmauern sollen freigestellt werden.

Verbissgehölze nützen der Waldverjüngung

Zur Nahrung von Hirsch, Reh und Gams gehören auch die Blätter und Triebe von Baum- und Straucharten. Auf diese faserreiche Nahrung ist das Wild vor allem im Winter angewiesen. Junge Triebe sind zudem sehr proteinreich. Das Ziel der folgenden Massnahmen ist das Bereitstellen von zusätzlichem Äsungsmaterial für das Wild, um die Verjüngung des Waldes vor Verbiss zu schonen.

«Äserstöcke», wie diese Esche, liefern wertvolle Winternahrung.

Folgende Punkte sind zu beachten:

- Arten wählen, die den natürlichen Gegebenheiten angepasst sind (Licht, Boden, Höhe...).
- Pflanzen wählen, die sich auch nach starkem Verbiss gut erholen.
- Pflanzung im Oktober, November, März, April.
- Pflanzen schützen, bis sie genügend stark und vital sind.
- Beim Wild beliebte Äsungspflanzen auswählen.

Die Weisstanne gilt als eine sehr beliebte Äsungspflanze.

Prossholz in Form einer frisch gefällten Tanne.

Nahrung auf dem Silbertablett

Bereits vorhandene Exemplare der genannten Arten werden gepflegt, wobei immer auf ausreichend Licht zu achten ist. Dabei sind sämtliche nicht für die Walderhaltung benötigten Pflanzen immer wieder knapp über dem Boden zurückzuschneiden. Dies funktioniert bei jungen Pflanzen besser als bei alten und führt mit der Zeit zu sogenannten «Äserstöcken».

Astmaterial, das bei der Waldarbeit, der Heckenpflege oder dem Auf-den-Stock-Setzen anfällt, nicht verbrennen oder abführen, sondern liegen lassen bzw. zusammenbinden und aufhängen. Dies steht dann dem Wild als Nahrung in Form von sogenanntem Prossholz zur Verfügung.

Für Prossholz besteht nach Rücksprache mit dem Forstdienst die Möglichkeit, einzelne Bäume zu fällen, die noch nicht allzu dick sind (bis ca. 20 cm Durchmesser).

Stamm- und Astteile von Baumarten wie Föhre, Fichte, Tanne oder Esche werden von Hirschen geschält, die Rinde wird gefressen, v.a. in strengen Wintern.

Kein Angebot im jungen Wald

Verbissgehölze kann man sowohl im Wald, als auch auf Feldern anbieten. Auf das Auspflanzen von Lichtungen ist zu verzichten und in der Nähe gefährdeter Jungwüchse darf kein Prossholz bereitgestellt werden, da das Wild zwischen Jungpflanzen und Astmaterial keinen Unterschied macht.

Mögliche Verbissgehölze:
Wildobst, Weiden, Aspe, Vogelbeere, Kirschbaum, Liguster, Pfaffenhütchen, Roter und Schwarzer Holunder, Vogelbeere, Mehlbeere, Esche oder Hainbuche.

Nicht mehr genutzte Wiesen und Weiden werden innerhalb von 10-20 Jahren vom Wald zurückerobert.

Der Wald kommt zurück

Viele abgelegene Wiesen werden nicht mehr bewirtschaftet. Bereits nach wenigen Jahren verdrängen qualitativ schlechte Äsungspflanzen die vielfältige Flora der früher gemähten Wiesen. Die Wiesen verbuschen und werden zuletzt vom Wald zurückerobert. Damit steigt zwar vorübergehend das Angebot an Gehölzäsung, die viel grössere Menge wertvoller Herbstäsung verschwindet jedoch.

Regelmässiges Mähen ist wichtig

Durch das regelmässige Mähen der Wiesen können hochwertige Äsungsflächen erhalten werden. Die Gräser und Kräuter beginnen nach dem Schnitt im August frisch zu wachsen und stellen eine energiereiche Nahrung vor dem Wintereinbruch dar. Mit dem Mähen ist zusätzlich eine Vergrösserung der Artenvielfalt verbunden.

In tieferen Lagen werden die Äsungsflächen jährlich gemäht, oberhalb der Waldgrenze abwechselnd alle zwei Jahre. Sind auf den Flächen bereits viele Sträucher vorhanden, sollen auch diese knapp über dem Boden abgesägt werden.

Das Mähgut ist aus der Fläche zu entfernen oder an einzelnen Stellen zu sammeln und in Form von Heutristen als Wildtiernahrung bereit zu stellen.

Äsungsflächen können fast überall angelegt werden

Nicht nur Wiesen, auch gras- und krautreiche Flächen innerhalb des Waldes wie Seilschneisen, Wegränder und Böschungen von Waldstrassen, alte Holzlagerplätze, Rückegassen etc. bieten sich an. Solche Äsungsflächen sollten über die ganze Waldfläche verteilt angelegt werden. Dadurch lässt sich die Verteilung der Wildtiere verbessern.

Beim Fegen des Geweihbastes von Reh und Hirsch wird die Rinde der Bäume aufgerissen, so dass der Saftfluss unterbrochen wird und Pilze und Bakterien eindringen können. Im schlimmsten Fall stirbt das Bäumchen ab.

Fegeschäden können verringert werden

Durch Reiben an dünnen, elastischen Bäumchen (Weiden, Erlen, Lärchen) schaben Hirsch und Reh jährlich den Bast ihres neuen Geweihs ab, sie fegen. Um Schäden durch das Fegen zu vermindern, werden Fegestöcke stehen gelassen. Diese erhält man, indem man Sträucher und ausschlagfähige Bäume auf den Stock setzt, so dass sie wieder mit jungen Trieben ausschlagen können.

Zusätzlich kann man in fegegefährdeten Jungwüchsen im Februar mannshohe, fingerdicke Weidenruten stecken. Die glatte Weidenrute wirkt für Rehböcke als starkes optisches Signal und wird bevorzugt angenommen.

Ein grosses Ameisenvolk im Wald kann an einem Tag bis zu 100'000 Beutetiere ins Nest schaffen.

Ameisen sind Nützlinge und keine Schädlinge

Finden in der Nähe von Ameisennestern Holzerntearbeiten oder sonstige Aktivitäten statt, ist darauf zu achten, dass die Nester nicht beschädigt werden oder zu stark freigestellt werden. Fichten, Tannen oder Eichen mit honigtauspendenden Rindenläusen im Nestbereich sollten erhalten bleiben. Die von den Ameisen gehegten Rinden- und Schildläuse liefern gleichzeitig Bienen und anderen Insekten zuckerhaltige Nahrung.

Das Beste, das man für Ameisen tun kann, ist, möglichst jede Art von Störung zu vermeiden und vor allem Ameisenhaufen nicht zu zerstören.

Die Insekten suchen sich die geeigneten Plätze selbst. Wenn es ihnen an einem Standort nicht mehr passt, zügeln sie von selbst. Man kann ihnen helfen, indem man ihnen sonnige Stellen zur Verfügung stellt (z.B. durch Auflichten des Waldrandes) oder Baumstrünke stehen lässt.

Der Hirschkäfer ist auf totes Holz angewiesen. Seine Larven entwickeln sich in unmittelbarer Nähe von absterbenden Eichen oder verfaulenden Stöcken.

Totholz ist voller Leben!

Totholz besteht aus abgestorbenen Bäumen oder Teilen davon. Es stellt einen äusserst wichtigen Lebensraum für tausende Arten dar. Nicht nur Vögel und Insekten, auch Pilze und Moose sind auf totes Holz angewiesen. Es fällt im Wald von alleine an, z.B. durch Windwurf oder Borkenkäferbefall. Indem wir es liegen bzw. stehen lassen (auch im eigenen Garten) anstatt wegzuräumen oder zu verbrennen, schaffen wir ideale Lebensbedingungen. Das Holz soll wenn möglich nicht zersägt, entrindet oder auf Haufen zusammengetragen werden.

Mehr zum Thema

Barth, Wolf-Eberhard (1987): Praktischer Umwelt- und Naturschutz. Hamburg: Parey Verlag

Blab, Josef (1993): Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere. Bonn: Kilda-Verlag

Coch, Thomas (1995): Waldrandpflege. Neumann Verlag

Jedicke, Eckhard et al. (1996): Praktische Landschaftspflege. Ulmer Verlag

Scherzinger, Wolfgang (1996): Naturschutz im Wald. Ulmer Verlag

Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.) (1995): Waldrand. Artenreiches Grenzland. Broschüre, 39 S.

Schweizerisches Landeskomitee für Vogelschutz (1979): Bedeutung, Schutz und Pflege von Hecken. Merkblatt, 12 S.

Schweizer Vogelschutz – BirdlifeSchweiz (2002): Kleinstrukturen. Broschüre.

www.pronatura.ch
www.birdlife.ch
www.wwf.ch
www.totholz.ch
www.naturschutznetz.ch
www.vogelwarte.ch

Ansprechpartner

- Amt für Wald, Natur und Landschaft,
  9490 Vaduz,
  Tel. +423/236’64’00, info@awnl.llv.li
  www.awnl.llv.li

- Landesforstbetrieb Unterau,
  Medergass 26, 9494 Schaan
  Tel. +423/236’73’60

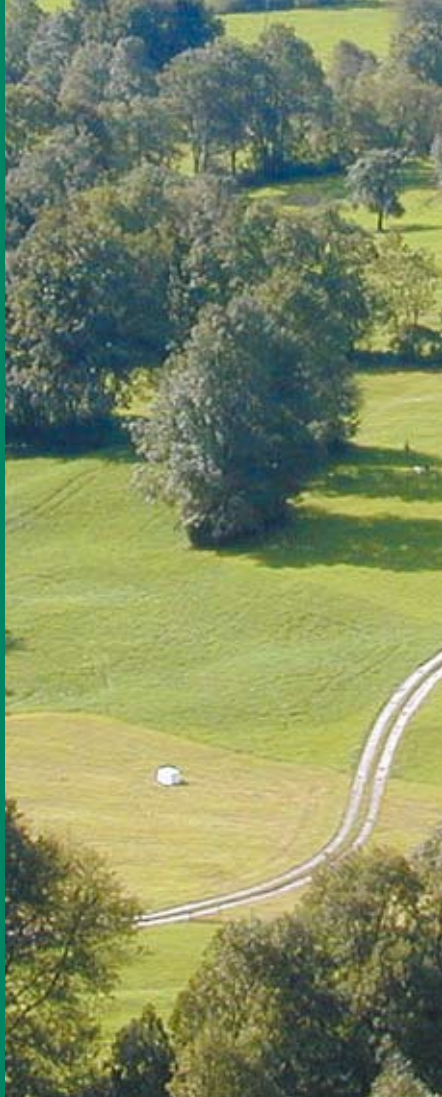
- Gemeindeförster
  (Adressen im Telefonbuch)

- Liechtensteinische Gesellschaft
  für Umweltschutz,
  Im Bretscha 22, 9494 Schaan,
  Tel. +423/232’52’62, lgu@lgu.lol.li

- Botanisch-Zoologische Gesellschaft
  Liechtenstein-Sargans-Werdenberg,
  Im Bretscha 22, 9494 Schaan,
  Tel. +423/232’48’19

- Arbeitsgruppe Amphibien- und
  Reptilienschutz,JürgenKühnis,Jägerweg
  5, 9490 Vaduz,
  Tel. +423/232’62’91

Biotop-Pflege
Einfache Massnahmen
für die Jagdpraxis

Herausgegeben vom
Amt für Wald
Natur und
Landschaft
des Fürstentums
Liechtenstein
2004

AWNL